

sozialistischen Austrittspropaganda beziehungsweise eine ausgeprägtere Kirchlichkeit. Was das Lebensalter betrifft, waren die zwanzig- bis dreißigjährigen Grazer „am stärksten austrittsanfällig“. Graz insgesamt erlangte den traurigen Ruhm, daß es „die meisten Kirchenaustritte in Österreich“ zu verzeichnen hatte.

Durch die breit angelegte Einleitung erlangt die Arbeit von I. Macher eine weit über das konkrete Thema hinausgehende Bedeutung. Die Verfasserin kommt zwar (wie schon andere vor ihr) zum Ergebnis, daß es „keine schlüssigen Anhaltspunkte für eine gezielte und generelle Druckausübung des Regimes in bezug auf den Kirchenaustritt“ gegeben hat, was jedoch nur die Raffinesse der Vorgangsweise beweist, können doch zahlreiche konkrete Beispiele für die tatsächliche Kirchenaustrittskampagne beigebracht werden. Offiziell war man also für die Religionsfreiheit; die Praxis sah hingegen ganz anders aus. Dafür bietet diese Dissertation ein reiches und interessantes Belegmaterial.

Linz

Rudolf Zinnhobler

„chenväter“ wurde nicht erwähnt. Solche kleinen Mängel ändern aber nichts an der Freude darüber, in diesem auch optisch sehr gefälligen Bändchen einen neuen Zugang zur Gestalt des großen Heiligen zu besitzen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ IMMENKÖTTER HERBERT/WENZ GUNTHER (Hg.), *Im Schatten der Confessio Augustana. Die Religionsverhandlungen des Augsburger Reichstages 1530 im historischen Kontext.* (RST 136). Aschendorff, Münster 1997. (VI+226). Kart. DM 80,-.

Das von Philipp Melanchthon als Kompromißtext verfaßte „Augsburger Bekenntnis“ gilt heute noch in der evangelischen Kirche als quasi-offizielles Glaubensdokument, das etwa bei der Bestellung eines Pfarrers zur Überprüfung verwendet wird. Auch in der katholischen Kirche gab es zum Jubiläum von 1980 Überlegungen, ob nicht die „Confessio“ als Versöhnungsdokument geeignet wäre, so daß sich Katholiken und Protestanten darauf einigen könnten. Denn mit Nachsicht könnte wenigstens der erste Teil der „Confessio“ katholisch gelesen werden. Die Ernützung folgte allerdings bald, als man einsehen mußte, daß der Ökumene nicht gedient ist, wenn man trennende Lehrtraditionen einfach ausklammert. Denn zum Beispiel vom schamhaften Verschweigen des Petrusamtes durch den Erasmianer Melanchthon war unverstehens eine ganze Kette von Dogmen betroffen: die Kirchenkonzeption, die Sakramentenlehre, die Verbindlichkeit der Glaubensquellen, ja vielleicht sogar die Rechtfertigungslehre. Ein Arzt, der die Organe zu forschen nach Wichtigkeit und Unwichtigkeit klassifiziert, kann leicht übersehen, daß kleine Ursachen große Wirkungen zu haben vermögen.

In der zitierten Ernützungsphase stand der von dem bekannten katholischen Reformationsforscher Herbert Immenkötter (Augsburg) organisierte Expertenkongreß von 1994, dessen evangelisch dominierte Teilnehmerschaft mit ihren Referaten in diesem Band vereinigt ist. Der Beitrag des hochgebildeten evangelischen Lutherforschers Bernhard Lohse über Erasmus und Augsburg 1530 (S. 71–83) scheint mir die Verhältnisse der Vergangenheit, die Stimmung des Kongresses und die gegenwärtige Lage der Ökumene realistisch und überzeitlich wiederzugeben. Ausgerechnet Erasmus hielt 1530 nichts mehr von Verhandlungen über Konfessionsfragen, eben war er von der Gewalttätigkeit der Schweizer Reformatoren aus Basel nach Freiburg/Br. geflüchtet. Die Kriegslüsternheit seines

■ Sulpicius Severus, *Leben des heiligen Martin* (Vita Sancti Martini). Lateinisch und Deutsch. Eingeleitet, übersetzt und mit Einleitungen versehen von Kurt Smolak. St. Martinus, Eisenstadt 1997. (163, 1 Abb.). Geb.

Rechtzeitig zum 1600-Jahr-Jubiläum im Gedenken an den Tod des hl. Martin, eines der populärsten Heiligen aller Zeiten, erschien diese zweisprachige Ausgabe seiner Vita aus der Feder des Zeitgenossen Sulpicius Severus. Beigegeben sind auch dessen drei „Briefe“ über den hl. Martin, nicht aber seine drei „Dialoge“. K. Smolak hat neben der gut lesbaren Übersetzung auch eine prägnante Einleitung und ebenso prägnante Anmerkungen geliefert und damit eine überaus wertvolle Hilfe zur Erschließung des Werkes, das nicht Geschichte sein will, sondern Hagiographie (gedeutete Geschichte „sub specie aeternitatis“), geboten. Nicht angebracht ist es allerdings, für diese Zeit schon vom „Katholizismus“ zu sprechen (VII), da der Begriff erst im Zeitalter der Konfessionsbildung des 16. Jahrhunderts aufkam. Für die Abb. nach S. XXV hätte man sich eine Datierung gewünscht. Auf die schwierigen Datierungsprobleme der von Sulpicius Severus geschilderten Ereignisse wurde nicht näher eingegangen, ebenso nicht auf die in dieser Hinsicht bestehenden Differenzen zu Gregor von Tours. Das Literaturverzeichnis (XXV) ist allzu knapp geraten, auch die Ausgabe der Martinsschriften des Sulpicius Severus in der „Bibliothek der Kir-

ehemaligen Anhängers Ulrich Zwingli ängstigte ihn. Er witterte bereits die kommenden Religionskriege der Europäer. Er mußte zusehen, wie die Zeit gegen seinen Lieblingsgedanken von der politischen Toleranz arbeitete. Auch sein Protektor Karl V., dessen kaiserlicher Rat er war, hatte ihn nicht mehr zu Rate gezogen. Erasmus konnte sich Wiedervereinigung nur mehr durch als Wunder Gottes vorstellen, das die Herzen der Fürsten überwältigt. (S. 75) Erasmus könnte der heutigen ökumenischen Bewegung insofern eine neue Chance geben, als die Konfessionen nicht mehr durch politische Kräfte direkt und ausdrücklich bestimmt werden.

Außer den schon Genannten enthält der Band Beiträge von Rolf Decot (Mainz) über die Reichsverfassung, Gunter Wenz (München, evang.) zur Kelchfrage, Eugène Honée (Utrecht) über das katholische Prinzip der Lehrkontinuität, Christian Peters (Münster, evang.) über Melanchthons Redaktionen, Reinhard Schwarz (München, evang.) über Johann Eck und Melanchthon, Rosemarie Aulinger (Wien) über die Verhandlungen nach den Beständen des Wiener HHStA. Die Professoren Vinzenz Pfür (Münster, kath.) und Gerhard Müller (Erlangen, em. evang. Landesbischof) diskutierten wie weiland Eck und Melanchthon, scharfsinnig und elegant.

Salzburg

Gerhard B. Winkler

■ PAHL BENEDIKT, *Abt Adalbert, Graf von Neipperg (1890–1948) und die Gründungs- und Entwicklungsgeschichte der Benediktinerabtei Neuburg bei Heidelberg bis 1949*. Aschendorff, Münster 1997. (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinertums Bd. 45). (XXXII + 531). Kart. DM 128,–.

Die umfangreiche Dissertation zur jüngsten Geschichte der Beuroner Kongregation wurde in Würzburg von den Professoren Klaus Wittstadt und Klaus Ganzer betreut. Die Publikation reicht sich würdig den BGAM des namhaften Abt-Herwegen-Instituts ein. Die Arbeit schildert anhand reichlicher archivalischer Quellen die Schicksale einer beuronischen Neugründung in der badischen Diaspora und ihres Gründerabtes in eine kirchlich sehr lebendigen Zeit, mit allseitigen Umbrüchen und politischem Wandel. Es waren gerade die Jahre der Wirtschaftskrise und der Machtergreifung des Nationalsozialismus. Der Abt mußte sein Amt niederlegen, hatte, obgleich national und antirepublikanisch denkend, nach Österreich auszuweichen, weil er von einem NS-Prozeß wegen Jugendarbeit bedroht war; er wirkte in Seckau bei Benedikt Retz, flüch-

tete nach dem von ihm positiv beurteilten Anschluß von 1938 wieder in die Untersteiermark zu den Grafen von Attems, wo ihn Krieg und später Rache der Tito-Partisanen einholten. Er wollte nämlich ein deutsches Militärlager seelsorglich nicht in Stich lassen. So ging er in den Tod.

Der Leser hätte sich gelegentlich eine knappere, weniger materiallastige Arbeit gewünscht, läßt sich aber schnell durch das ergreifende Quellenmaterial gefangen nehmen. Schließlich ging es dem Verfasser, selbst Benediktiner von Neuburg, auch um Hausgeschichte im besten Sinn des Wortes, um das „Gedächtnis“ und sehr wohl zu Recht auch um Hagiographie. Auch wenn es um die Umstände der Ermordung des Abtes Adalbert in einem jugoslawischen Lager einige Ungeheimnisse gibt, so beweist m.E. das vorgelegte Material den Charakter des Martyriums im strengen Sinn, nämlich einer Tötung in *odium fidei*. Es war der freiwillig riskierte Opfertod eines guten Hirten für seine „Herde“. Berührend war dabei, daß der Märtyrer Hochgemutheit, Idealismus und reine Absichten mit unfaßbarer politischer Blauäugigkeit, ja Naivität verband, der auch für seine Irrtümer, so wie es der kluge Nachgeborene sieht, bis zuletzt büßen mußte.

Der Verfasser arbeitet eindrucksvoll heraus, wie sich damals Menschen von hohem Sinn plötzlich im Zwiespalt der Gefühle und divergierender Ansichten finden. Einerseits durchschaut er die Unmoral des Regimes, andererseits bewunderte er es. Einerseits ist er ein Gehetzter des NS, andererseits findet er verständnisvolle Worte für die Verbrecher. Seine Mutter, eine geborene Gräfin Waldstein aus der Prager Linie, hatte ein viel treffsichereres politisches Urteil als ihr geistlicher Sohn. Schließlich scheiterte er auch als Abt u.a. aus politischen Gründen. Die Mehrzahl seiner Mitbrüder kam mit einem Abt nicht zu Rande, der Brüning und das Zentrum ablehnte. Dem Verfasser gelingt es, Graf Neipperg als deutschen Don Quichotte zu schildern, der scheitern mußte, weil er politisch so unendlich naiv war. Gleichzeitig wirkt dieser Idealist aber echt, überzeugend, ja liebenswert. Man möchte ihn am liebsten schützen vor den Aussagen, die er in seinen Briefen, Reden und Predigten machte. Wer böswillig ist, kann aus den abgedruckten Äußerungen des Prälaten eine „Skandalgeschichte“ der katholischen Kirche unter dem NS-Regime fabrizieren. Wer wohlgesonnen ist wie der Verfasser, seine Moderatoren und Herausgeber, wird das jugendbewegte Herz und die glühende Seele höher als die Fehler und Irrtümer ansetzen. Vielleicht ist das die wahre Sicht eines guten Historikers und guten Christen.

Salzburg

Gerhard B. Winkler